

lich verarbeitete, so daß Mauersberger einer der ‚dresdnerischsten‘ Komponisten überhaupt genannt werden kann“ (M. Herrmann). Die in den Jahren 1915/16 komponierte (und 1920 nochmals überarbeitete) Sinfonie e-Moll, der der junge Komponist den Beinamen „Tragische“ verlieh und die unter seiner Leitung von einem „feldgrauen Orchester“ am 25. Januar 1918 im Saale des Herrmannsbades zu Bad Lausick uraufgeführt wurde, ist ein großangelegtes, viersätziges Werk „mit Frauenchorschluß“ von 50minütiger Aufführungsdauer, das erstmalig wieder am 24. November 1989 anlässlich der Mauersberger-Ehrung in Braunschweig unter dem Dirigat Volker Rohdes erklang. Dem Werk liegen Goethesche Worte zugrunde, die zuletzt der Frauenchor anstimmt: „Was vergangen, kehrt nicht wieder – aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück.“ Stilistisch ist die Sinfonie ein Schmelztiegel verschiedenster Einflüsse von Wagner über Strauss bis zu Sibelius, in ihrer schwelgerischen Haltung gleichwohl anrührend und beeindruckend für den Hörer, der den schöpferischen Weg des Komponisten kennt, der sich später nicht als Sinfoniker ausgewiesen hat. Aus der Tatsache, daß der 1. Satz (Moderato) ziemlich geschlossen gearbeitet ist, gleichsam selbständig als eine „sinfonische Dichtung“ zu bestehen und zu wirken vermag, nehmen die Interpreten die Berechtigung, unser heutiges Konzert mit diesem Werkausschnitt zu eröffnen. Der Satz ist durchdrungen von der Tragik der Vergänglichkeit. Er baut sich auf den Motiven der Unabänderlichkeit, der Schwermut, der Klage und des Schmerzes auf. Immer eindringlicher tönen die Motive, bis das Toben des Orchesters seinen höchsten Punkt in dem Ausbruch der Verzweiflung erreicht. Das Orchester verstummt und leise klingt wie von fern das Motiv der Unabänderlichkeit.

Wenn Felix Mendelssohn Bartholdys Instrumentalschaffen – abgesehen vom e-Moll-Violinkonzert – bisher viel zu wenig beachtet wurde, so hat das seine Ursachen. Die nachlassende Wertschätzung durch die Musikwissenschaft hat bewirkt, daß sich die Konzertwelt nur für wenige Hauptwerke des Komponisten interessierte. Daher blieb ein beachtlicher Teil des Werkbestandes unveröffentlicht und fand erst nach 1960 in der neuen Leipziger Mendelssohn-Ausgabe einen festen Platz. Andererseits wurde einigen Kompositionen der Weg in den Konzertsaal auf Grund musikkritischer Fehleinschätzungen erschwert.

Ein solcher Fall dürfte beim 2. Klavierkonzert d-Moll op. 40 vorliegen. Sicher ist es nicht als Weiterentwicklung der beiden vorangegangenen Werke (Mendelssohn hatte bereits vor dem sogenannten 1. Klavierkonzert g-Moll op. 25 als Knabe im Jahre 1822 ein Klavierkonzert in a-Moll geschrieben) zu bewerten, und wenn es Robert Schumann als „flüchtig heitere Gabe“ bezeichnete, so meinte er damit, daß wir hier nicht ein Stück mit großen Problemstellungen erwarten dürfen. Diese Grundstimmung wird aber um so verständlicher, wenn wir uns das Entstehungsjahr 1837 vergegenwärtigen. Die glücklichen Tage der Hochzeitsreise mit Cécile Jeanrenaud haben sich in der unbeschweren Atmosphäre des am 19. Oktober 1837 im Leipziger Gewandhaus durch den Komponisten selbst erstmals gespielten Werkes niedergeschlagen. Und es ist daher nicht verwunderlich, wenn im virtuos angestimmten Einleitungssatz Stilmittel und Rhythmen seiner Jugendzeit auftauchen. Die drei Sätze gehen ineinander über – wie in einer großen Fantasie. Dem lyrischen Adagio, einem stimmungsvollen „Lied ohne Worte“, folgt das rasante Finale, ein temperamentvoller Abschluß, in dem Solist und Orchester unbekümmert miteinander wetteifern.

Einen historischen Bezug zur Philharmonie-Geschichte hat der zweite Konzerteil, der zwei Werke nach Goethe-Texten darbietet, die der Komponist, Johannes Brahms, einst selbst in Dresden vorstellte. Am 5. März 1884 spielte er nämlich – als Erstaufführung – mit der schon erwähnten Mannsfeldtschen Kapelle – sein 1. Klavierkonzert d-Moll und dirigierte den Schlußchor der Kantate „Rinaldo“ sowie die Alt-Rhapsodie (mit der „Liedertafel“ und Hermine Spies als Solistin). Obwohl der gestrengen Kritik das Klavierkonzert nicht „jene freudige innere Befriedigung gewährt hatte, die wir gegenüber den großen und ernsten Kunstwerken der klassischen wie der neuen Zeit immer und immer wieder empfinden“, und dem Künstler „Claviervirtuosität“ als nicht „zu seinen starken Seiten“ gehörig abgesprochen wurde, hieß es dann doch: „Brahms ward im Laufe des Abends vielfach glänzend ausgezeichnet, und als er nach Schluß des Concerts stürmischem Hervorruf Folge gebend, nochmals auf dem Podium erschien, begrüßte ihn das Orchester mit einem dreimaligen Tusch“.

Die sogenannte Alt-Rhapsodie aus Goethes „Harzreise im Winter“ für Altstimme,